

## Trotz Alltagsroutinen neugierig bleiben

Pünktlich zum 20-jährigen Jubiläum der Neuropsychologie am kbo-Inn-Salzach-Klinikum Wasserburg am Inn konnte das Klinikum in festlichem Rahmen die Habilitation von Priv.-Doz. Dr. Alexander Brunbauer feiern. Herr Brunbauer ist bereits seit 18 Jahren mit der Weiterentwicklung der Neuropsychologie im kbo-Inn-Salzach-Klinikum beschäftigt. Seit 1998 leitet er die Abteilung, die er zu einer regional und überregional bekannten Einheit ausgebaut hat und auf deren Entwicklung er zu Recht stolz ist.



Glückwünsche bestellten im Rahmen der Feierstunde Geschäftsführer Dr. Theodor Danzl, der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Peter Zwanzger, dessen Vorgänger Prof. Dr. Gerd Laux als langjähriger Mentor des Habilitierten und kbo-Vorstand Dr. Margitta Borrmann-Hassenbach, die Priv.-Doz. Dr. Alexander Brunbauer eine gelungene Kombination menschlicher Eigenschaften zuschrieb: Es sei das eine, zu wissen, ob das, was man macht, sinnvoll und richtig ist. Wichtig sei aber auch, das Herz am richtigen Fleck zu tragen, was Priv.-Doz. Dr. Brunbauer in sich vereine.

Im Interview stand Priv.-Doz. Dr. Alexander Brunbauer der Redaktion Rede und Antwort:

*KS: Zunächst herzlichen Glückwunsch zu diesem großen Erfolg Herr Brunbauer. Mit welchem Thema und wie lange waren Sie für Ihre Habilitation beschäftigt?*

AB: Der Gedanke an eine Habilitation entstand im Laufe meiner Tätigkeit am ISK, in der ich mich auch wissenschaftlich mit Fragen der Verkehrssicherheit unter Psychopharmakotherapie beschäftigt habe. Erste Gespräche hierzu fanden bereits 2006 mit dem früheren Ärztlichen Direktor Professor Gerd Laux und Professor Hans-Jürgen Möller statt, dem mittlerweile emeritierten Ordinarius an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LMU München; Herr Professor Falkai hat dann nach der Emeritierung von Professor Möller formal die Arbeit weiter betreut. Die „Venia Legendi“ erhielt ich 2016 im Fach Experimentelle Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät der LMU München; das Thema der Habilitationsschrift lautete: „Auswirkungen von Antidepressiva auf die Fahrtüchtigkeit und Fahrkompetenz depressiver Patienten“.

*KS: Sie halten seit 2010 regelmäßig Lehrveranstaltungen an der LMU im Rahmen des Medizinischen Curriculum (MeCuM) ab. Werden Sie in Zukunft verstärkt lehrend tätig sein?*

AB: Ich werde sicher weiterhin im Rahmen von Studentenseminaren in der Lehre tätig sein, mehr Lehrtätigkeit wird in nächster Zeit nicht auf mich zukommen.

*KS: Ihr Steckpferd ist der Bereich Fahrtauglichkeit. – Was fasziniert Sie denn so an diesem Thema?*

AB: Mein primäres Interessengebiet liegt im Bereich neuropsychologischer Fragestellungen, also neuropsychologische Funktionsbeeinträchtigungen bei psychischen Erkrankungen und deren Behandlung, wobei die zentrale Frage hierbei für mich ist: Können wir mit unseren Untersuchungen Aussagen treffen über das Labor hinaus? Also auch in Bezug auf Aktivitäten des alltäglichen Lebens und die Teilhabe.

Hierfür steht stellvertretend die Fahrtauglichkeit, ein für unsere Patienten wichtiges Thema. Mit unterschiedlichen Methoden vom Leistungstest im Labor, über die Fahrsimulation, bis hin zur realen Fahrprobe lässt sich dieser Bereich gut operationalisieren. Jegliche Behandlungsmaßnahme, die wir unseren Patienten zukommen lassen, sollte auch zu einer Verbesserung der Alltagsfunktionalität führen, die wir über die genannten Methoden gut abbilden können.

Darüber hinaus hat die Beschäftigung mit der Thematik Verkehrssicherheit auch juristisch-berufsrechtliche Hintergründe. Wir sind dazu verpflichtet, unsere Patienten zu beraten und aufzuklären, noch dazu, wenn sie mit Psychopharmaka behandelt werden. Mehrmals täglich werden wir in der Abteilung von niedergelassenen Kollegen oder auch Patienten hierzu angefragt.

*KS: Wie hat sich die Neuropsychologie am kbo-Inn-Salzach-Klinikum weiterentwickelt, seit Sie hier sind?*

AB: Zum einen haben wir die Untersuchungen weiter differenziert und mehr standardisiert. Die Abteilung hat sich weg von der Testpsychologie, hin zur Neuropsychologischen Diagnostik entwickelt. Der wesentliche Unterschied ist hierbei, dass weniger testtheoretische Überlegungen im Vordergrund stehen als vielmehr die funktionelle Architektur des Gehirns, die es gilt möglichst differenziert mittels Tests und Fragebögen abzubilden, um hierüber Erkenntnisse über gestörte Funktionen und deren Behandlung bei psychischen und neurologischen Erkrankungen zu erhalten.

Außerdem haben wir neuropsychologische Behandlungsverfahren, ein computergestütztes Kognitives Training und ein strukturiertes Gedächtnistraining, in der Abteilung implementiert und die Behandlungsmethoden strikt an Erkenntnissen der Neuropsychologie ausgerichtet.

Im Jahr 1997 haben etwa 400 Untersuchungen pro Jahr in der Abteilung stattgefunden. Heute führen wir bei gleicher personeller Besetzung 1800 Untersuchungen durch. Das Team hier in der Neuropsychologie zeichnet sich durch hohe Flexibilität aus, nimmt neue Herausforderungen gerne an – alle ziehen mit an einem Strang, das ist einmalig.

Heute stellt die Neuropsychologie im ISK, mit den umfangreichen Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten, ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der psychiatrischen Versorgungslandschaft dar. Dass auch in Versorgungskliniken wichtige Beiträge zur Forschung geleistet werden können, wird unter anderem daran deutlich, dass derzeit etwa zwei Drittel der national und international publizierten Patientenstudien zur Fahrtauglichkeit unter Antidepressiva aus dem kbo-Inn-Salzach-Klinikum kommen.

*KS: Welche Ziele möchten Sie als nächste erreichen?*

AB: Ein großes Ziel ist, neuropsychologische Untersuchungs- und Behandlungskompetenzen in allen kbo-Häusern auszubauen und zu vereinheitlichen. Beim 1. kbo-Fachtreffen im Oktober 2016 haben wir aus diesem Grund Kolleginnen und Kollegen aus den kbo-Kliniken zu einem ersten Erfahrungs- und Wissensaustausch eingeladen.

*KS: Sie haben 27 Originalarbeiten, 43 Buchbeiträge / Übersichtsarbeiten publiziert, 170 Vorträge auf nationalen und internationalen Kongressen, Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen gehalten und das ist bestimmt noch nicht alles. – Bleibt da noch Zeit für Freizeit?*

AB: Ja, natürlich!

*KS: Verraten Sie den Leserinnen und Lesern, wobei Sie nach einem langen Arbeitstag besonders gut abschalten können?*

AB: Zum einen hilft mir meine Familie hierbei und zudem kann ich sehr gut bei sportlichen Aktivitäten in den Chiemgauer Bergen, zum Beispiel beim Mountainbiken oder Skifahren, Abstand zur Arbeit zu gewinnen.

*KS: Sie haben das letzte Wort. Vielleicht ein Lebensmotto?*

Ein Motto für alle Lebensbereiche ist wohl sehr hoch gegriffen; bezogen auf meine berufliche Tätigkeit ist für mich wichtig, trotz Alltagsroutinen neugierig zu bleiben, das Interesse am Menschen nicht zu verlieren.

Das Interview führte: Katharina Salzeder